

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 60 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 M. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 10. Januar 1880.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Amtliche Bekanntmachung.

Biedenkopf, den 2. Januar 1880.

Da die Bahnbrücke an der Biedenkopf-Gladbach-Strasse durch den Eisgang so beschädigt worden ist, daß sie gesperrt werden mußte, so wird ihre Benutzung für jeden Verkehr bei Vermeidung der im § 365 pos. 10 des Straf-Gesetz-Buchs bestimmten Strafe hiermit bis auf Weiteres verboten.

Der Landrath
Seyberth.

Politische Rundschau.

Nachdem der Kaiser das Urtheil des letzten Kriegsgerichts über den Untergang des „Großen Kurfürsten“ bestätigt, hat er den Chef der Admiralität, General Stosch, aufgefordert, einen umfassenden Bericht über den ganzen Verlauf der Untersuchung der Dessenlichkeit zu übergeben. Gleichzeitig soll er noch einmal sein Bedauern über den traurigen Vorfall und die Bitte ausgesprochen haben, man möge sich durch das unglückliche Ereigniß nicht entmuthigen lassen.

Nach einer am 31. Dec. getroffenen Vereinbarung ist der bisherige Handelsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich mit Ausschluß einiger Bestimmungen desselben, darunter besonders die über Zollfreiheit von Rohleinen und über den

Verkehrsverkehr, dessen Fortdauer beiderseits autonom geregelt werden soll, bis Ende Juni 1880 verlängert worden. Mitte Januar sollen indeß Verhandlungen über einen definitiven Handelsvertrag beginnen und so rasch zu Ende geführt werden, daß das Resultat noch dem Reichstag vorgelegt werden kann.

Die Minister des Innern und der Finanzen, Graf Eulenburg und Bitter, haben in Doppel eine Plenarsitzung der dortigen Regierung abgehalten, um über weitere Maßnahmen betreffs des Nothstandes in Oberschlesien Beschluß zu fassen. Eine reiche Gabe kam den Nothleidenden aus dem fernen Spanien, indem König Alfons, ohne Zweifel zum Dank für die von unserem Kaiser den Ueberschwemmten der Provinz Murcia gespendeten 10,000 Mark eine gleiche Summe für Oberschlesien sandte.

Kaiser Alexander hat den Jahrestag der Ueberschreitung der russischen Armee zum Anlaß genommen, um eine Revue über das Paulowische Garderegiment abzuhalten und nach derselben eine Ansprache an dasselbe zu richten, in welcher er mehrmals der Erwartung Ausdruck gab, das Regiment werde seinem Sohne ebenso treu dienen wie ihm. Diese Kundgebung wird allgemein so aufgefaßt, als habe der Kaiser dadurch die Gerüchte von einer Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und dem Thronfolger auf dem Gebiete der inneren Politik in

Abrede stellen, vielleicht sogar auf seine baldige Abdankung hindeuten wollen. Bezüglich der russischen Ministerialveränderungen wird gemeldet, daß der bisherige Domainenminister Walujew, der als deutschfreundlich gilt, zum Präsidenten des Ministercomites ernannt worden ist.

England erfreut sich im neuen Jahre günstiger Nachrichten sowohl aus Afghanistan wie aus dem Caplande, welches seit Kurzem durch eine telegraphische Leitung mit London in directer Verbindung steht. Dagegen scheint die revolutionäre Bewegung in Irland noch bei Weitem nicht zum Stillstand gekommen zu sein. Es werden wenigstens von dort ernstliche Unruhen gemeldet, bei denen die Polizei von Volkshaufen angegriffen und gezwungen wurde, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. Der Zwischenfall des englischen Botschafters in Constantinopel mit der Pforte ist unter Vermittlung des deutschen und des österreichischen Botschafters beigelegt worden: die bei dem deutschen Missionar beschlagnahmten Papiere wurden, der Forderung Englands entsprechend, demselben zurückgegeben und der zum Tode verurtheilte türkische Priester sollte nach einer Insel mit christlicher Bevölkerung verwiesen werden.

In Belgien gestaltete sich der Neujahrsempfang zu einer patriotischen Kundgebung, indem die Glückwünschenden in ihren Ansprachen an das Königspaar auf das bevorstehende

Die Tochter der Irrsinnigen

Original-Erzählung

von
Wilhelm Koch.

(Fortsetzung.)

Mein Verbrechen war, daß ich als Bürgerliche ohne Titel und Wappen in die Kreise hochwohlgeborener Menschen hineingezogen wurde. Die Adelligen konnten diese „Mißheirath“ nicht billigen. Das Wort „von“ fehlte meinem Namen, und die Freifrauen, Baroninnen und Gräfinnen schanderten vor der neuen Gräfin, die ihnen nicht ebenbürtig war. Wäre ich denn eine bessere, edlere Frau gewesen, wenn meine Wiege nicht in einem bürgerlichen Hause, sondern „höher“ gestanden hätte, wenn ich statt wohlgeboren „hochwohlgeboren“ worden? Seltsam, daß die Menschen sich selbst in der Gesellschaft Schranken errichten, um sich von einander zu trennen! Ich glaube, es gibt mehr Narren draußen in der Welt, als hier im Irrenhause.

Der Mensch ist eine Handvoll Staub; im Tode sind wir alle gleich — nur im Leben nicht; und doch spricht man soviel von Brüderlichkeit und Menschenrechten. Die mehr oder minder große Kostbarkeit der Kleider ist der Gradmesser der Achtung, des Credits, die dem Menschen von seinem Neckenmenschen geschenkt werden. Die Selbstsucht ist die einzige Triebfeder aller Bestrebungen, welche sich die Farbe des Wohlwollens, der Freundschaft und sogar der Liebe vorbündet, um durch Lug und Trug desto sicherer ihr Ziel zu erreichen... Meine Mittel reizten; mein Titelmangel sprach das Vertammungs-urtheil.

Ich begreife wirklich nicht, wo die Menschen, die ich in der „höheren“ Gesellschaft kennen lernte, den Muth hernahmen, sechzig und noch mehr Jahre ein Leben zu leben, in welchem sie sich vom Thiere durch nichts auszeichnen, als, anstatt im Stalle, unter einer seidnen Federdecke zu schlafen, mit silbernen Messern und Gabeln zu essen, aus krystallinen Gläsern zu trinken, ein wenig hon ton zu lernen, sich für Andere anzukleiden, sich gegenseitig anzulügen, zu verleumden, zu zerreißen und zu belächeln.

Ich will nicht klagen, denn die Gewohnheit wird zur zweiten Natur. Ohnehin wäre mein Leben ein verfehltes gewesen durch meine Heirath. Der Graf liebte mich nicht, und eine Frau findet nur in der Liebe ihres Mannes Glück und Frieden. Das Alleinsein ist mir Bedürfnis, die Ruhe thut mir wohl. Ganz er selbst darf der Mensch nur so lange sein, als er allein ist; wer also nicht die Einsamkeit liebt, liebt auch nicht die Freiheit, denn nur wenn man allein ist, ist man frei! Zwang ist der unzertrennliche Gefährte jeder Gesellschaft; diese erfordert nothwendig eine gegenseitige Accommodation, sie wird daher, je größer, desto fader. Demgemäß wird Jeder im genauen Verhältniß zum Werthe seines eignen Selbst die Einsamkeit fliehen, ertragen oder lieben. Denn in ihr fühlt der jämmerliche seine ganze Erbärmlichkeit, und Jeder sich als das, was er ist. In der Gesellschaft muß Jeder $\frac{3}{4}$ seines Ich's ablegen, — das Welttheater fordert es nun einmal so — in der Einsamkeit darf Jeder ganz er selbst sein. In ihr gelangt er zu der Erkenntniß, daß sie einen zweifachen Vortheil gewährt: erstens den, mit sich selber zu sein, zweitens den, nicht mit Andern zu sein. Diesen letztern wird man hoch

anschlagen, wenn man bedenkt, wie viel Zwang, Beschwerde und selbst Gefahr jeder Umgang mit sich bringt. Was die Menschen gesellig macht, ist ihre Unfähigkeit, die Einsamkeit und in dieser sich selbst zu ertragen. Innere Leere, geistige Dürftigkeit und Ueberdruß sind es, von denen die Menschen in Gesellschaft, Theater, Concerte, auf Bälle und Reisen getrieben werden. Ihrem Geiste mangelt es an Federkraft sich eigne Bewegung zu ertheilen; daher suchen sie Erhöhung derselben durch Wein und Zeitvertreib, um die Langeweile zu bannen... Mit solchen Sophismen eines großen Denkers suche ich mich zu trösten, — aber sie gewähren keinen Trost, denn mir fehlt die persönliche Freiheit! Ich muß einsam sein, nicht weil ich es will, bin ich es! Auch zähle ich zu den schwachen Geistern, die es nicht verstehen, die stille Zelle mit Gedanken zu bevölkern und zu beleben. Aus allen Winkeln grinst das schreckliche Gespinnst der Langeweile; es fehlt mir die nothwendige, regelmäßige Beschäftigung, eine Berufsthätigkeit, welche allein das Gegengewicht gegen die Langeweile ist. Täglich sehe ich dieselben Menschen, dasselbe Stück Himmel, denselben Flecken der Erde. Ich höre nichts, als das Brüllen Tobjüchter, das Lachen des Wahnsinns und sehe nichts als die gleichgültigen Mienen der Wärterinnen, die mich für irrfinnig halten, weil ich einst behauptete, eine Gräfin zu sein. Aus dem „Verbrechen“, Gräfin zu sein, wurde nachher die „fixe Idee“ gedreht... Mein einziger Trost sind meine Bücher. Ich denke, ich lebe mit den großen Geistern; ihre Gedanken und Worte zerstreuen, unterhalten und erheben mich.

(Fortsetzung folgt.)

50jährige Jubiläum der nationalen Unabhängigkeit hinweisen und das innige Verhältniß des Landes zur königlichen Familie betonen.

Paris. Das neue, nur aus entschieden liberalen Republikaner bestehende französische Kabinet Freycinet hat zu Neujahr sehr herzliche Beglückwünschungen mit den Vertretern der Mächte, und namentlich mit denjenigen Deutschlands ausgetauscht, so daß die Aufrechterhaltung des Friedens auf's Neue gewährleistet erscheint. Freycinet hat auch in einem Rundschreiben an seine Diplomatie erklärt, die auswärtige Politik seines Vorgängers fortführen zu wollen. Im Innern will er eine der Arbeit, dem Wohlstande und der Aufklärung gewidmete Politik in Scene setzen. Zunächst aber sollen die notorischen Feinde der Republik aus dem Beamten- und dem Offizierspersonale ausgemerzt werden.

Verschiedenes.

— Weibliche Verschwiegenheit. Die Männer lachen über weibliche Verschwiegenheit; die Zunge einer Frau gilt ihnen gleichsam als Symbol der Schwachhaftigkeit, und höchlich verwundern sie sich, wenn eine Frau ein Geheimniß bewahrt. — Diese Meinung beruht in den meisten Fällen nur auf alt hergebrachten Vorurtheilen, und beweist, daß die Männer im Allgemeinen die Natur des Weibes sehr wenig kennen. Jedes wahre Weib hat in ihrem Innern ein verschlossenes Heiligthum; kein Weib vertraut Alles, was sie denkt und weiß, ihre Geheimnisse mögen nun die Liebe, sie mögen Verluste oder andere äußere und innere Erlebnisse betreffen. Tausend Geheimnisse der Selbstverleugnung, ungeahnter Leiden behält die Frau für sich, und niemals kannte ein durch die Liebe seiner Gattin glücklicher Mann jeden ihrer Gedanken in Bezug auf ihn selbst. Ruhig und gedankenlos nimmt der Mann die vielen kleinen Kundgebungen des Fühlens und Denkens seiner Gattin hin, sie einem gewissen Instinct, dem sogenannten „weiblichen Tact“ zuschreibend, denn die Verschwiegenheit der Frau ist von der Art, daß sie, Sinn und Herz erfüllt von unausgesprochenen Geheimnissen, mit lebenswürdig harmloser Offenheit sich bewegt. Die Verschwiegenheit des Mannes zeigt sich anders. Der Mann, welcher ein Geheimniß mit sich herumträgt, geberdet sich steif und wichtig, oft mit beleidigender Heimlichkeit. Er kann nur verschwiegen sein mit einer gewissen Ostentation. Die Frau dagegen ist zu sehr wahrhaft verschwiegen, um ein Wahrzeichen dessen, was in ihrer Seele verborgen liegt, auszuhängen. Sie plaudert, sie schwätzt, sie erzählt Alles, was ihr des Verschweigens nicht werth erscheint und erzählt es mit der Miene so schrankenloser Aufrichtigkeit, daß Mancher sich täuschen läßt und scherzend ausruft: Ein Weib verschweigt nur, was es nicht weiß.“

Am augenfälligsten ist dieser Unterschied der männlichen und weiblichen Natur bei den ohne Erziehung aufwachsenden armen Leuten. Der Mann an die geistige Kraftübung des Verschweigens nicht gewöhnt, mit conventionellen Lebensregeln unbekannt, wird selten oder nie es der Mühe werth halten, ein betrübendes Ereigniß, eine Befürchtung, oder auch nur eine unfreundliche Regung seines Gemüths aus Rücksicht zu verschweigen, während es in den arm-seligen Verhältnissen unzählige Frauen giebt, die ohne jemals in den Regeln des guten Tones unterrichtet worden zu sein, tausend Geheimnisse von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr in ihrem Innern bewahren, weil sie fühlen, daß „Schweigen“ dem Glück oder der Ruhe der Thren förderlich sei. Die natürliche innere Kraft stellt hier die Frau auf eine Höhe, welche der Mann nur durch Erziehung erreicht.

— Straßenersbach, 31. Decbr. Heute Vormittag kurz vor 12 Uhr ist der Mühlenbesitzer Daniel Hofmann dahier verunglückt. Während derselbe damit beschäftigt war, das Wasserrad vom Eis zu befreien, setzte sich das

Rad plötzlich in Bewegung und riß den Unglücklichen mit fort. Sein Tod muß sofort eingetreten sein, da ihm nach Aussage des Arztes das Genick zerrissen und die rechte Brust eingedrückt wurde.

— Die Kälte. Sonst pflegt man im Winter bei einem Blicke auf die Kältegrade in Gaparanda (in Schweden, am bottenischen Meerbusen, westlich von Tornea) sich mit dem Gedanken zu trösten: „So kalt wie dort im hohen Norden ist es doch bei uns noch lange nicht.“ Jetzt steht es umgekehrt, wie ein Vergleich mit den Weltberichten ersichtlich macht. Die Kälte hält sich permanent und wenn nicht alle Zeichen trügen, welche der berühmte Wetterprofessor Piazzi Smith schon vor zehn Jahren in einem naturwissenschaftlichen Werke zusammengetragen hat — und des Mannes Prophezeiungen sollen bis jetzt stets eingetroffen sein — sollte die vordem unangenehme Kälte nur bis Neujahr aushalten. Spätestens in den ersten Tagen des Januar soll nämlich Europa von einer solchen „Wärmewelle“ überfluthet werden, daß wir bereits im Februar werden daran denken können, daß im März der Frühling beginnt. Es steht uns also fast unmittelbar die schöne warme Witterung bevor, wenn's eintrifft. Eigentlich feiert die Kälte heuer ein Jubiläum. Bekanntlich war, wie ein Pfälzer Blatt schreibt, der Winter von 1829 einer der kältesten dieses Jahrhunderts und wir hören nicht selten noch bejahrte Männer erzählen, daß sie im Winter von 1829 irgend ein Glied des Körpers, Zehen, Finger oder Ohren erfroren haben. Namentlich haben damals die Organisten in den Kirchen sehr an den Fingern gelitten. Da dies heuer nun gerade 50 Jahre sind, so scheint der Winter von 1829 sein Jubiläum zu begehen, eine Feier, die sich jedoch leider wieder nur auf erfrorene Menschen und Glieder und auf die Ofenfeuer erstreckt, und darum nicht sehr gemüthlich und erhebend wirkt, dafür um so mehr in schmerzlicher Erinnerung fortleben wird.

— Der ungewöhnlich kalte Dezember-Monat dieses Jahres hat eine Beobachtung wieder in Erinnerung gebracht, auf welche namentlich der verstorbene Professor Dove besonders aufmerksam machte. Es ist das ungewöhnliche Verhältniß, daß die starke Kälte in den Süden fällt, während der Norden eine verhältnißmäßig milde Temperatur hat. — Dove erklärte dies daraus, daß die von ihm so genannte Steppenkälte, also die Kälte aus dem südlichen Rußland und Sibirien, welche, dem Drehungsgesetz des Windes entsprechend, in gewöhnlichem Verhalten uns eigentlich nicht treffen kann, dennoch indirect quasi und wie abgelenkt von ihrer Richtung zu uns gelangt, das heißt besonders zu den südlichen Theilen von Deutschland, Frankreich u. s. w. Es herrsche dann in den südlichen Ländern Europas bis hin zu den Alpen der äquatoriale Südstrom (in der Regel aus Südwest) und dieser stauet im Osten von Südeuropa den hier auf ihn treffenden Polarstrom in der Weise auf, daß er, von Nordost kommend und auf den Südstrom treffend, eine Richtung nach Ost annehmen muß; dann erhält also Süddeutschland und Frankreich zc. bis zu einer bestimmten Grenze den scharfen Polarwind aus Ost und damit, gleichzeitig mit starkem Schneefall, den der angrenzende Südstrom liefert, die intensive Steppenkälte. Ja es kommt dieser nordische Wind sogar als Süd- und Südost bei uns an, nämlich wenn er, in obiger Weise aufgestaut, Widerstand findend, nach dieser Richtung hin die wenigste Hemmung erleidend, sich Luft macht. So ist auch bei uns beobachtet, daß diesmal die starke Kälte mit Süd kam, dagegen das kurze Tauwetter mit Nordwest. — Die altbekannte Wetterregel, daß bei kaltem Ostwind, wenn der Wind durch Südost nach Süd geht, es dann erst recht kalt wird, bevor es, mit Südwest bis West, dann warm wird, findet eben im obigen Verhalten seine Erklärung. So

kam dann die anscheinend paradoxe Beobachtung zur Geltung, daß in Frankreich bis 16 Grad Kälte herrschten, während zur selben Zeit in Norddeutschland bis Petersburg nur wenige Grad Kälte waren. Die Regel, daß nach starkem Raufrost innerhalb 3 Tagen Thauwetter folgt, hat sich auch im Dezember wieder bewährt; ist doch der Raufrost der sichtbare Ausdruck dafür, daß über der kalten Polarluft bereits in der Höhe der warme Südstrom herrscht und Wasserdampf an den trockenen, kalten unteren Luftstrom abgegeben hat. Auch hat es sich wiederum bewährt, daß nach Glätteis innerhalb 24 Stunden Thauwetter oft mit Regen eintreten soll, nach Doves Angabe.

— Eisgang. Während die Nachrichten von den Nebenflüssen des Rheins im allgemeinen nicht beunruhigend lauten, hat der Eisgang des Hauptstroms viele Gefahren im Gefolge gehabt. In Folge eines Dammbrechens bei Rüßelsheim hat der Rhein mehrere Ortschaften überschwemmt. Ridesheim steht wegen Verstopfung des Bingerloches unter Wasser. In Altmannshausen ist großer Schaden verursacht, auch der Eisenbahndamm beschädigt. An den Hochheimer Weinbergen entstand bedeutender Schaden. In Flörsheim stürzte ein Hans ein. Aus Straßburg wird berichtet, daß der Eisgang der Ill die Holzbrücken, sowie das Wachschieß beschädigt hat. Die Mosel ist übergetreten und hat die ganze Niederung bis Ars unter Wasser gesetzt. Größere Verheerungen als der Rhein hat jedenfalls die Donau und ihre Nebenflüsse in Oesterreich und Ungarn angerichtet. In der Nacht vom 1. auf den 2. Januar hat sich der Eisstoß der oberen Donau von Marbach aus in Bewegung gesetzt und war Freitag Vormittag 11 Uhr bis unter Krems vorgeedrungen, woselbst der Wasserstand die Höhe von 612 Centimeter erreicht hat. Stein, und die umliegenden Ortschaften sind bereits überschwemmt; Krems ist gefährdet. Die oberen Donauzuflüsse sind im Steigen. Von Tulln bis zur ungarischen Grenze standen am Freitag die Eismassen noch. Aus Krems wird telegraphirt: Wegen drohender Wassergefahr herrscht hier große Bewegung und Aufregung. Heute Nacht sind durch Stauung die von oberhalb der Brücke kommenden Eismassen der Donau ausgetreten. Der Geyerplatz, die Turnschule, die Allee- und Garten-Angasse, sowie die Straße von Stein stehen unter Wasser. Der Passauer Eisstoß wird erwartet. Wenn der hiesige Eisstoß bis zu dessen Eintreffen nicht abgeht, ist große Gefahr vorhanden. — In der größten Gefahr befinden sich aber die ungarischen Kronländer, wo eine große Anzahl Städte dem Schicksal Szegedins entgegen sieht. In der Hauptstadt Pest ist die Aufregung und Besorgniß auf das Höchste gestiegen.

— Stuttgart, 31. Dez. Ein gräßliches Verbrechen ist gestern Abend in der Weberstraße 55b, eine Treppe hoch, begangen worden. Der daselbst wohnende, etwa 40 Jahre alte Zimmermann Ferd. Waibel ist sammt seiner Frau und 2 Kindern ermordet worden. Nur eine Tochter von etwa 13 Jahren und ein Sohn von etwa 8 Jahren sind, übrigens ebenfalls mit erheblichen Verletzungen am Kopfe, noch am Leben, allen Andern sind die Hirnschalen mittels eines Hammers oder einer Art eingeschlagen worden. Der Anblick, den die Wohnung bietet, ist grauenhaft. Der Mann auf dem Boden, die Frau im Bett in Blutlachen, der kleine Säugling in der Korbwiege neben der Mutter, kaum mehr als menschliche Gestalt, blutbedeckt, zu erkennen, ein anderes Kind, ebenfalls ermordet, gänzlich mit Blut bedeckt; kurz, ein unbeschreibliches Bild des Entsetzens. Der That verdächtig ist der 43jährige einäugige Bruder des Ermordeten, ein Mählarzt, der seit einigen Tagen hier zum Besuch bei seinem Bruder war und flüchtig ist. Gestern Abend hörte eine Hausbewohnerin Streit und nach 10 Uhr heftige flatschende Schläge; sie glaubte, es seien, was in den letzten Tagen öfters vorgekom-

men sein soll, Händel in Waibel's Wohnung ausgebrochen und achtete deshalb nicht weiter darauf. Der Mörder ist in den Kleidern des Ermordeten entflohen. Der Inhalt der Behälter des Weibel liegt in den beiden Zimmern der Waibel'schen Wohnung zerstreut, so daß ein Raubmord vorzuliegen scheint. Am Aufkommen der beiden noch lebenden Kinder wird gezweifelt.

— Ein furchtbares Unglück wird aus Schottland berichtet. Die Eisenbahnbrücke über dem Firth of Tay, der breiten meerartigen Mündung des Tay-Flusses ist am letzten Sonntag den 28. December v. J., Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr, während eines orkanartigen Sturmes eingestürzt, als sich gerade der Personenzug von Edinburg mitten auf der Brücke befand. Der verunglückte Zug, welcher aus 4 Wagen dritter Klasse, 1 Wagen zweiter Klasse und 1 Wagen erster Klasse und einem Gepäckwagen bestand, verschwand spurlos in den Wogen. Außer den Eisenbahnbeamten führte der Zug 75 bis 90 Passagiere mit, welche in die Waggons eingekerkert, aus einer Höhe von über 100 Fuß in das an dieser Stelle 45 Fuß tiefe Wasser hinabgestürzt sind. Die Taybrücke war die längste Brücke, welche je gebaut worden sein soll und wurde als ein Meisterwerk der Ingenieurkunst betrachtet. Mit Einschluß der Verlängerung am nördlichen Ufer mißt sie 10,612 Fuß englisch in 85 Spannungen, verschiedener Weite; elf Bogen haben 245' Weite; am Ufer lag sie 70—80', in der Mitte 130' hoch über dem Hochwasser. Erst im Mai 1878 war die Brücke dem Verkehr übergeben worden, nachdem ihre Erbauung sechs Jahre in Anspruch genommen hatte: sie hatte nicht weniger als 350,000 Pfund. gekostet, an Material waren 7000 Tonnen Eisen, 87,000 Kubikfuß Holz, 15,000 Fässer Cement und 10 Millionen Mauersteine bei ihr zur Verwendung gekommen. Die Brücke bot nur für ein Schienengeleise Raum und hatte ein gefälliges und leichtes Aussehen. Alle Hilfsmittel, welche die moderne Technik an die Hand giebt, waren aufgebieten, um dies Werk herzustellen. Bei dem herrschenden furchtbaren Sturm hatte man den Einsturz der Brücke gar nicht gehört und erst nachdem der von dem einen Ufer aus signalisirte Zug am anderen Ufer nicht eintreffen wollte und auch die telegraphische Verbindung unterbrochen war, stiegen Besorgnisse auf, besonders da einige Leute mit der Nachricht herbeieilten, sie hätten von der Brücke aus plötzlich einen komatartigen Feuerregen in die Tiefe niedersehen. Erst nach 10 Uhr konnte sich ein Dampfschiff der Unglücksstätte nähern, und als endlich der Mond hinter dichten Wolken ein wenig hervortrat, gewahrte man eine klaffende Deffnung von etwa 3000' in der Brücke. Es ist kaum möglich eine Erklärung dafür zu ersinnen, wie dreizehn massive Spannungen so vollständig vom Sturme herausgerissen und versenkt werden konnten, daß auch nicht eine Spur von ihnen hinterblieb. Die wahrscheinlichste Vermuthung ist, daß der Zug bereits ziemlich weit auf seiner Bahn vorgeschritten war, als ein Windstoß von besonderer Stärke die Brücke traf. Es entstand somit außer der durch das Rollen des Zuges verursachten Erschütterung noch ein gewaltiger seitlicher Druck durch den Wind. Die Wagen des Zuges empfanden gleichfalls die Gewalt des Sturmes und schwankten und als dann vielleicht die schwächste Stelle der Brücke etwas nachgab, war kein Halten mehr und der Einsturz erfolgte.

— Ein erfahrener Forstmann theilt dem „Hess. Beob.“ bezüglich des heurigen Auftretens des Seidenschwanzes Folgendes mit: Das Erscheinen des Seidenschwanzes in Gebirgswäldern ist durchaus keine Seltenheit; ich habe lange Jahre Gelegenheit gehabt, darüber Beobachtungen anzustellen. In der Regel bekundet das zeitige Eintreffen desselben einen zeitigen und harten Winter, das späte einen langen Nachwinter. Letzteres ist innerhalb eines Zeitraums

von ungefähr 15 Jahren mehrmals eingetroffen, ersteres seltener, einmal (1868) gar nicht. Treffen meine Wahrnehmungen, gegründet auf Beobachtungen der Thier- und Pflanzenwelt, ein, so bekommen wir nach einem harten Winter ein zeitiges Frühjahr.

— (Benutzung der erfrorenen und faulen Kartoffeln.) Versuche und Erfahrungen haben bestätigt, daß weder die faulen noch erfrorenen Kartoffeln unbrauchbar sind, im Gegentheil ein Mehl geben, welches dauerhafter in als Getreidemehl. Der Frost stellt dieses Mehl am einfachsten und zweckmäßigsten her. Man läßt zu diesem Zweck die Kartoffeln durchfrieren und so lange an einem Ort liegen, bis sie trocken sind. Regen und Schnee schaden nur insoweit, daß man längere Zeit braucht, ehe sie austrocknen. Dexters Gefrieren und Aufthauen trägt zur schnelleren Entfernung der Feuchtigkeit bei. So oft die Kartoffeln erstarren setzt sich zwischen der inneren Mehlmasse und der äußeren Haut eine Eiskruste an, deren Wasser beim Aufthauen durch die im Gefrieren entstandenen Risse in der Schale herausläuft. Die Kartoffeln sind nun ganz trocken und enthalten ein feines Mehl, welches von der Schale leicht getrennt werden kann.

— Gegen Leichdorn zwischen den Zehen. Man lege ein klein wenig Watte zwischen die Zehe, wo der Leichdorn sich befindet, es darf aber nicht viel sein, weil es sonst noch mehr Druck verursacht. Dieses erneure man alle 24 oder 48 Stunden und in 4 bis 6 Wochen ist der Leichdorn für immer verschwunden, auch kann man schon in der Zwischenzeit die lose Haut mit den Fingernägeln beseitigen, denn die Watte zieht den Schweiß aus den Schweißdrüsen und tödtet so den Leichdorn.

— Mittel gegen Magenverfälschung. Abends vor dem Schlafengehen eine Tasse Pfefferminzthee warm getrunken und das mehrere Tage bei leichter Diät fortgesetzt, ist ein wirksames Mittel, die Unpäßlichkeit zu entfernen.

(Eingefandt.)

Unseren Alterthumsverein betreffend.

Bei der Entstehung unseres, zur Erforschung der vorgeschichtlichen Zeit unseres Kreises und der Nachbarkreise bestimmten Vereins glauben wir eine zweifache Warnung aussprechen zu müssen.

Wir müssen uns hüten, ohne Beweise eine keltische Vorzeit anzunehmen. Unser Glaube, der auch durch die Geschichte bestätigt wird, besteht darin, daß wir wesentlich germanischen Ursprungs seien. Der Gründer unseres Vereins ist jedoch sehr für die Annahme einer keltischen Vorzeit eingenommen. Er sucht in den alten, sich nicht auf den ersten Anblick als deutschen Ursprungs verrathenden Namen von Bergen, Thälern, Orten u. fast nur Worte keltischen Ursprungs. Die Richtigkeit dieses Ursprungs vorausgesetzt, müßten die Kelten in unseren Gegenden sehr verbreitet gewesen sein, während doch die ältesten Geschichtsschreiber Jul. Cäsar und Tacitus nichts davon melden. Zur Zeit des ersteren — also vor Christi Geburt — bewohnten die Kelten Gallien. Tacitus hält die Germanen für Eingeborene und keineswegs durch Einwanderungen fremder Nationen vermisch. Nur die Helvetier und Bojer, die auf dem Boden des jetzigen Deutschlands wohnten, sind seiner Meinung nach gallischen, also keltischen Ursprungs, berührten aber unsere Gegend nicht. Der Ausdruck „Keltenträger“ für die hin und wieder unsere höchsten Berge krönenden Ringwälle bedarf also erst des Beweises der Richtigkeit, darf aber nicht ohne Weiteres als richtig angenommen werden. Wir dürfen uns also unseren Glauben an unsere wesentlich germanische Vorzeit noch nicht nehmen lassen.

Wir müssen uns ferner hüten bei der zu erwartenden Untersuchung unserer alten Denkmäler dieselben zu zerstören. Es ist besser, die alten Ringwälle, wie die auf den „Alte Burg“

genannten Bergen bei Netphen, Aue und Laasphe befindlichen und die lose Mauer auf'm Hohenfeelbachkopf, die zum Theil nur noch in schwachen Ueberresten vorhanden sind, wie der Wall auf der sogenannten alten Burg bei Netphen, bleiben bestehen, ohne daß wir Gewißheit ihres Ursprungs haben, als daß sie von der Erde verschwinden; denn letzteren Falls werden sie bald vergessen sein, ersteren Falls aber noch Jahrhunderte lang der Phantasie unserer Landsleute und dem Geiste unserer Forscher Beschäftigung geben.

Uebrigens hoffen wir, daß unsere Vereinsgenossen, deren schon sehr viele in den verschiedensten Theilen unseres Vereinsgebiets sind, so thätig sein werden, daß der Gründer des Vereins bald eine vorgeschichtliche Karte unserer Gegend entwerfen kann. Eine gewiß schwierige Aufgabe, da auf diesem Gebiete in unserer Gegend bisher noch nichts geschehen ist. In gewisser Hinsicht ist dieselbe aber leichter als anderswo zu lösen; denn die Menschen sind gewiß in unser kaltes und rauhes Wald- und Gebirgsland erst spät eingewandert, andererseits reicht aber auch die vorgeschichtliche weiter in die geschichtliche Zeit hinein, als wie es z. B. im nördlichen Westfalen, im Rheinland, in Hessen und im größten Theile des Nassauischen der Fall ist. Dasselbst beginnt überall die Geschichte schon mit dem Zusammenreffen der Bewohner mit den Römern, für uns erst viele Jahrhunderte später, zur Zeit, wo wir die ersten christlichen Kirchen unseres Landes aus dem Dunkel der Vorzeit hervortreten sehen, also z. B. im 8. Jahrhundert — zur Zeit des heiligen Bonifacius — im Kreise Wittgenstein und im 10. Jahrhundert erst im Kreise Siegen.

Siegen, im December 1879.

A u f r u f

zur Unterstützung einer vom Unglück schwer heimgesuchten Familie.

Durch einen am 22. v. Mts. Abends 5 Uhr im Hause der Ehefrau Ludwig Odendahl zu Schwarzenau entstandenen Brand ist das Gebäude bis auf einen Theil des unteren Stockwerkes zerstört. Sammtliche Mobilien und Nahrungsvorräthe und 2 Ziegen, der zur Zeit des Brandes abwesenden Ehefrau Odendahl, sind ebenfalls vom Feuer vernichtet. Das Haus, an welchem erst im Jahre 1879 ein durchgehender Umbau ausgeführt wurde, war in Folge dessen verhältnismäßig hoch mit Schulden belastet, kaum zu $\frac{1}{4}$ seines Werthes vor dem Brande versichert und die Mobilien gar nicht versichert. Die Ehefrau Odendahl, Mutter von 5 Kindern im Alter von 20, resp. 15, 10, und 7 Jahre, ist seit längeren Jahren von ihrem Mann verlassen und hat sich seitdem mit Tagelohnverdienst kümmerlich genährt. Durch diesen Brand ist sie nicht nur des kurz vorher mühsam und nothgedrungen wieder hergestellten Obdaches, sondern aller zum Leben nothwendigen Mittel beraubt, ihre Lage also eine sehr traurige und hilfsbedürftige. Von den Kindern ist bis jetzt nur der 20 jährige als Knecht dienende Sohn im Stande Unterstützung zu leisten, aber diese reicht unter solchen Umständen bei Weitem nicht hin, die nothwendigsten Nahrungsmittel, vielweniger Mittel zum Wiederaufbau des abgebrannten Hauses und der vernichteten Mobilien u. zu beschaffen.

Unterzeichnete erlauben sich deshalb die Familie Odendahl dem Mitleidsgefühle wohlthätig gesinnter Mitmenschen dringend zu empfehlen und erklären sich bereit, Unterstützungsbeiträge sowohl in Geld als Naturalien für die genannte Familie anzunehmen und für deren bestimmungsmäßige Verwendung zu sorgen.

Arfeld und Schwarzenau, den 5. Jan. 1880.
Schneider, Steinweg, Glaesner,
Amtmann. Wirth. Vorsteher.
Bettler, Förster.

Bekanntmachung.

Im Wege der Exekution sollen:

Ein Rind,
zwei Ziegen und
circa 3 Fuder Dünger
am 14. Januar cr., Vormittags
9 Uhr bei dem Joh. Jost Pfeil
zu Buderbach an den Meist-
bietenden gegen baare Zahlung
verkauft worden, wozu Kauf-
liebhaber einladet
Laasphe, den 3. Januar 1880.

Jobbe,
Gerichtsvollzieher.

Vertrauen können Kranke
nur in einem solchen Heilver-
fahren fassen, welches thatsächliche
Erfolge für sich hat. Die bereits in
2. Auflage erschienenen Specialbücher:
„Die Gicht“ und „Die Brust-
und Lungenkrankheiten“ geben
allen Jenen, die an
Gicht
Rheumatismus, Gichtreissen etc.
leiden, oder aber an einer
Brust- oder Lungenkrankheit,
wie Schwindel, etc. dahinsinken,
neue Hoffnung, denn die darin
enthaltenen Darstellungen über
günstliche Heilungen beweisen, daß
selbst schwerste oder anscheinend
hoffnungslos darniederliegende noch
die erstehende Hilfe fanden. — Kein
Honorar, ärztlicher Beirath vielmehr
unentgeltlich! Jedes der obigen Bücher
kostet 50 Pf. Prospect gratis und
franco durch Th. Hohenleiter,
Leipzig und Basel.

Unentbehrlich für Jedermann.

Billige Volksausgabe
der neuen

Reichs-Justiz-Gesetze.

Vollständige Text-Ausgabe mit
ausführlichen Sachregistern.
4. Aufl. 2 Bände. 38 Bogen 8^o.
Haltbar kartonnirt in 2 Bänden
à 1 Mk. Solid gebunden in einen
Band 2 Mk.

Bd. I. Die Civilprozeßordnung
nebst Einführungsgezet. Bd. II. Das
Gerichtsverfassungsgezet, die Straf-
prozeß-Ordnung und die Konkurs-
Ordnung nebst den betr. Einführungs-
gezet und Anhang.

Als Ergänzung zu diesem Werke
erschien ferner:

Formular-Buch

zur selbständigen Prozeßführung
vor den Amts-Gerichten.

Nebst einer Anleitung dazu. 3 Bogen,
geheftet 40 Pf.

Dieses Schriftchen ermöglicht Jedermann, auch den mit dem Ge-
richtswesen nicht Vertrauten, Prozesse
aller Art vor den Amtsgerichten
selbständig zu führen. Die Formu-
lare sind durchaus fachgemäß abge-
faßt und kann danach Jedermann
ohne Hilfe die bezüglichen Schrift-
sätze anfertigen.

Borräthig in allen Buch-
handlungen. — Bei Franco-Ein-
sendung des Betrages erfolgt um-
gehend frankirte Zusendung von der
**Berlagsbuchhandlung von Franz
May, Berlin, Moritzstr. 5.**

Ein braves Mädchen kann
das Kleidermachen erlernen bei
Frau Gottfried Ganslein.

Kohlholzverkauf.

Im öffentlichen Ausgebot des im Wirthschaftsjahr 1879/80
aus den diesseitigen Forsten zum Verkauf kommenden Kohl-
holzes ist Termin auf

Freitag, den 23. Januar d. J.,

Morgens 10 Uhr,

in der Erbenbeck'schen Restauration dahier, anberaumt. Das
Verzeichniß der zum Hiebe kommenden Schläge kann von uns
bezogen, auch hier und bei den Fürstlichen Oberförstern einge-
sehen werden.

Wittgenstein, den 7. Januar 1880.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer.

Glück auf!

Die Feste sind nunmehr vorüber
Und Alles geht im alten Gleis,
Verschlafen ist das Rater-Fieber,
Verschwunden selbst ist Schnee und Eis;
Es fängt nun wieder Jedermann
Im neuen Jahr von vorne an!

Drum vorwärts ohne langes Säumen,

Dem Muthigen gehört die Welt!

Das ganze Lager — um zu räumen —

Ist jetzt zum Ausverkauf gestellt!

Es giebt so billig und so fein

Schmutz Bettelheiser nur allein

Salon-, Steh- u. Hängelampen, Kitt-, Bock-
lederne- und Zeugschäfte; seidene Tücher und
Slipse, seidene halbseidene und baumwollene
Handschuhe, sowie alle Sorten Wollwaaren
zu Spottpreisen.

Wegen Aufgabe meiner Haushaltung beabsichtige ich
folgende Gegenstände als: 4 Stück Rindvieh,
ca. 50 Ctr. Heu, 60 Ctr. Hafer- und Kornstroh, 10
Ctr. Hafer, 300 Pfd. Gerste, 20 Ctr. Kartoffeln am
Mittwoch den 14. d. Mts., Morgens 10 Uhr anfangend,
in meiner Behausung zu Lindenfeld öffentlich meist-
bietend verkaufen.

August Weber.

**Das schon seit einer Reihe von Jahren
allgemein beliebte**

Aecht Amerikanische

Kaffee-Schrot

von Dommerich & Co. in Buckau-Magdeburg
ist das beste im Handel befindliche-Surrogat. Es ent-
hält nur der Gesundheit durchaus zuträgliche Stoffe,
ersetzt die billigeren Sorten des Bohnen-Kaffees voll-
ständig und bildet für die feineren einen höchst ange-
nehmen Zusatz.

In Packeten von 200 Gramm zu 20 Pfennige
zu haben bei

Ph. L. Schuppert in Laasphe.

2 Parcellen unter'm
Hombach sind auf mehrere
Jahre zu verpachten.

II. Pfarrei.

Ein neues

Spinnrad

steht billig zu verkaufen bei
Friedrich Koch,
Schuhmacher.

Fertige Herrenkleider

als: Röcke, Joppen, Hosen und
Knaben-Anzüge zu den billigsten
Preisen, sowie Harzer Ga-
maschen empfiehlt
Laasphe. **Ludw. Schmidt,**

„Glück auf!“

Kalender für Siegen, Wittgen-
stein und Altenkirchen.
1880.

(2. Jahrgang.)

240 Seiten, elegant ausgestattet, mit
48 Illustrationen.

Preis 50 Pfg.

Bei Einsendung von 50 Pf. in
Marken sende franco.

Herm. Montanus,
Buchhandlung in Siegen.



**Chocoladen
und Cacao's**

der Kaiserlichen u. Königlichen
Hof-Chocoladen-Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck

in Köln,

18 Hof-Diplome,

19 goldene, silberne und
broncene Medaillen.

Reelle Zusammenstellung der Roh-
producte. Vollendete mechanische
Einrichtungen. Garantirt reine
Qualität bei mäßigen Preisen.
Firmenschilder kennzeichnen die
Conditoreien, Colonial- und De-
litateffen-Geschäfte, sowie Apo-
theken, welche

Stollwerck'sche Fabrikate
führen.

Ich beabsichtige vom 1.
Januar ab jeden Dienstag
und Freitag von Bieden-
kopf nach Laasphe und retour
jede vorkommende Fracht,
sowie sonstige Bestellungen
aufs beste und reellste aus-
zuführen. **Heinrich Meß.**

Redaction, Druck und Verlag von
Ernst Schmidt in Laasphe.